



Wie definieren Dresdner Heimat heute und morgen? Das fragt die Stadt mit ihrer Bewerbung als Kulturhauptstadt 2025.

Foto: dpa/Sebastian Kahnert

Kontroverse über „Neue Heimat“ geht weiter

Das Bewerbungsmotto für die Kulturhauptstadt hat Kritik ausgelöst. Nun soll ein Bürgerforum den Vorwürfen begegnen.

VON MELANIE SCHRÖDER

Neue Heimat 2025 – das Motto der Kulturhauptstadtbewerbung hat in den sozialen Netzwerken Diskussionen und Kritik hervorgerufen – unter anderem wegen strittiger historischer Bezüge. Nun soll die Debatte in einem Bürgerforum fortgeführt werden. Auf einige Vorwürfe reagiert Kurator Michael Schindhelm im Vorfeld des Dialogs am 5. Februar, 17 Uhr, in der Zentralbibliothek im Kulturpalast.

► **Vorwurf 1: Der Begriff „Neue Heimat“ nimmt Bezug zum Nationalsozialismus.** Ab 1933 enteigneten die Nationalsozialisten gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften und unterstellten die geraubten Bestände der deutschen Arbeitsfront (DAF). 1939 benannte die DAF diese in Neue Heimat um. Kritiker bezeichnen die Parallele als geschmacklos. Kurator Michael Schindhelm erklärt dazu: „Die Geschichte des Wohnungsbaunternehmens Neue Heimat beginnt weit vor der Diktatur der Nationalsozialisten und wurde von der SPD seit den 50ern erneuert. Der Begriff muss daher weniger eindimensional begriffen werden.“ Zudem seien Heimat, Deutschland oder auch Volk stark belegte Begriffe, die in der Vergangenheit in Misskredit geraten sind. „Es muss nun um die Aufarbeitung und Neudefinition gehen.“ Der Heimat-Begriff soll einen Diskurs eröffnen.

„Das gelingt gut, wie die Debatte zeigt.“

► **Vorwurf 2: Mit ihrer korrupten Wohnungspolitik hat die Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat“ in Westdeutschland einen Skandal ausgelöst.**

Der Vorstandsvorsitzende des Neustädter Scheune e. V., Magnus Hecht, äußerte sich kritisch zum besetzten Begriff Neue Heimat in einem YouTube-Video. Sein Vorwurf: Der Skandal, den die Neue Heimat in den 80ern mit ihrer Wohnungspolitik ausgelöst hat, steht sinnbildlich für eine gescheiterte Vision – den Niedergang der Gewerkschaftsbewegung. Neue Heimat unterstand dem Deutschen Gewerkschaftsbund, Hunderte Millionen Mark gingen durch riskante Spekulationen verloren.

Kurator Schindhelm knüpft bewusst an die Historie an. „Uns hat interessiert, welche praktische Geschichte sich mit dem Unternehmen verbindet: Mehr als zehn Millionen deutsche Flüchtlinge, die nach zwei Weltkriegen alles verloren hatten, haben durch die Neue Heimat tatsächlich eine Lebensperspektive erhalten.“ Angesichts weltweiter Migration ist diese Parallele laut Schindhelm bedeutsam. „Um den Kern der Neuorientierung zu betonen, begreifen wir den historischen Begriff Neue Heimat aber nicht mehr als städtebauliche Aufgabe, sondern als kulturelle Leistung, die zukunftsgerichtet sein muss.“



Michael Schindhelm kuratiert die Bewerbung zur Kulturhauptstadt. Er arbeitet international als Autor, Kulturberater und Dozent.

► **Vorwurf 3: Der Heimatbegriff ist strittig und spielt patriotischen Strömungen in die Hände.**

Schindhelm ist die Kritik am Heimat-Begriff vertraut. Gerade in Dresden, wo Pegida gewurzelt hat, wird er nicht nur politisch vereinnahmt, sondern auch sehr sensibel wahrgenommen. „Heimat war schon immer ein kontroverser, politischer Begriff. Dass er viel Streitpotenzial birgt, liegt auch daran, dass der intellektuelle Mainstream solche Themen zu lange vernachlässigt und damit den politischen Kontrahenten überlassen hat.“

Jetzt müsse Heimat neu mit Inhalt gefüllt werden, vor allem weil der Begriff laut aktuellem Sachsen-Monitor für 89 Prozent der Befragten eine hohe Bedeutung hat. Das unterstreicht laut Schindhelm die Relevanz. In Zeiten der Globalisierung, Digitalisierung und Migration stelle sich für jeden die Frage, was Heimat heute und morgen konkret ist.

► **Vorwurf 4: Neue Heimat – das Motto ist zu beliebig. Der stadtspezifische Wiedererkennungswert fehlt.**

Brücken, Barock, Elbflorenz – die Anknüpfung an eine ureigene Dresdner Identität fehlt kritischen Kommentatoren bei der Motto-Wahl. Schindhelm argumentiert dagegen. „In Dresden bilden sich Probleme ab, die europäische Dimension haben. Genau darum geht es – um eine wegweisende Fragestellung, die alle Länder Europas beschäftigt: Wie wollen wir in Zukunft leben, was kann Heimat werden, wie kann diese aussehen.“

► **Vorwurf 5: Es gab zu wenig Möglichkeiten, das Motto mitzugestalten etwa über eine Online-Abstimmung.**

Stammtische und offene Orte haben die Kulturhauptstadtmacher zur Bürgerbeteiligung angeboten. Input aus diesen Veranstaltungen sei in die Motto-Wahl eingegangen. „Das Programm wird gemeinschaftlich und partizipativ entwickelt werden“, das Motto muss seiner Ansicht nach kuratiert werden.

Dass das Motto noch einmal geändert wird, hält der Kurator für unwahrscheinlich, „zuletzt entscheiden jedoch der Oberbürgermeister und der Stadtrat“. Bis September 2019 wird die Bewerbung abgeschlossen. Sie muss das endgültige Motto enthalten.

Der Weg ins Museum führt übers Handy

Karten für die städtischen Museen können ab sofort mobil gekauft werden. Das spart Zeit.

VON SANDRO RAHRISCH

Fürs Straßenbahnticket brauchen die Dresdner schon lange kein Bargeld mehr. Auch der Parkschein lässt sich seit neustem mit dem Handy bezahlen. Nun läuten die städtischen Museen ebenfalls das bargeldlose Zeitalter ein. Ab sofort können die Eintrittskarten schon zu Hause über das Smartphone gekauft werden. Wer eines der zehn Museen betritt, darf an der Warte-

schlange vorbeigehen und zeigt an der Kasse einfach sein elektronisches Ticket vor.

„Davon versprechen wir uns viel“, sagte Museumsdirektor Gisbert Porstmann am Mittwoch. Über die neue App erhoffe er sich, neue, vornehmlich jüngere Besucher zu gewinnen. Gästen biete das elektronische Ticket den Vorteil, dass sie nicht mehr an der Kasse warten müssten. Bei der letzten Sonderausstellung im Stadtmuseum, bei der sich alles um Märchen drehte, bildeten sich am Einlass lange Schlangen.

Die App namens „twickly“, das steht für Ticket und das englische Wort „quickly“ (schnell), ist eine Dresdner Kreation. Entwickelt hat sie das Software-Unternehmen „DevBoost“ mithilfe einer Innovati-

onsförderung der Stadt in Höhe von 49.600 Euro. „Wir finden das Konzept des Handytickets klasse, viele kennen es aus der Straßenbahn“, so Geschäftsführer Tobias Nestler. „Wir hatten uns die Frage gestellt: Warum gibt es das nicht auch für andere Sachen?“ Klar, Tickets für Konzerte oder etwa das Grüne Gewölbe kann man schon jetzt zu Hause über das Handy kaufen. Ziel des Unternehmens sei es aber gewesen, Nutzern in einer App gleich mehrere Museen anzubieten. „Für uns ist das jetzt der Startschuss, die Anwendung in den Kulturmetropolen Deutschlands zu verbreiten.“

Stolz zeigte sich Oberbürgermeister Dirk Hilbert (FDP). „Wir wollen Schrittmacher in unserer Stadt sein und junge Unter-

nehmen unterstützen, Referenzprojekte zu schaffen, um so weitere Kunden gewinnen zu können.“ In den kommenden zwei Jahre verteilt die Landeshauptstadt eine halbe Million Euro für innovative Projekte. „Wir sehen Dresden häufig als Hardware-Standort. Was man nicht sieht: Wir sind auch ein wachsender Software-Standort.“ Schon der App „Carl und Carla“, mit der sich Transporter und Kleinbusse mieten lassen, hatte Dresden mit seiner Innovationsförderung auf die Sprünge geholfen.

■ Heruntergeladen lässt sich die App „twickly“ über den Google Play Store und den Apple Store. Bezahlen kann man vorerst nur per Kreditkarte. Später sollen weitere Bezahlmethoden wie Paypal dazukommen.

St. Petersburger Straße soll sicherer werden

Im August passierte dort ein tödlicher Radunfall. Eine Autospur wird für mehr Sicherheit aber nicht wegfallen.

VON NORA DOMSCHKE

Die St. Petersburger Straße ist ein gefährliches Pflaster für Radfahrer. Das zeigte erst ein tödlicher Unfall im August letzten Jahres in aller Deutlichkeit. Die Stadtverwaltung hat seitdem mehrere Varianten geprüft, wie die Verkehrsführung auf der St. Petersburger Straße verändert und damit sicherer gemacht werden könnte. Konkret geht es um den Bereich zwischen Georgplatz und Wiener Platz.

Dort kam im August 2018 eine junge Frau ums Leben. Sie war mit ihrem Rad auf dem Schutzstreifen zwischen den Fahrspuren der Autos und den Parkplätzen unterwegs, als unvermittelt die Tür eines parkenden Autos geöffnet wurde. Sie stürzte, wurde von einem anderen Auto überrollt



Der Radweg an der St. Petersburger Straße ist gefährlich. Im August 2018 starb dort eine Frau nach einem Unfall. Sie wurde von einem Auto überrollt.

Foto:Rene Meinig/

und starb an ihren Verletzungen.

Ein erstes Ergebnis der Prüfung: Der Wegfall einer Autofahrspur ist keine Option. Das teilte Stadtbezirksamtsleiter André Barth am späten Dienstagabend in der Sitzung des Stadtbezirksbeirates Altstadt mit. Rund 25.000 Fahrzeuge rollen täglich über

diesen Abschnitt der St. Petersburger Straße, da sei mit nur einer Fahrspur pro Richtung Stau programmiert. Außerdem wurde geprüft, ob die Parkplätze am Straßenrand gestrichen werden können.

Insgesamt 110 Parkmöglichkeiten gibt es dort. Das Problem daran: Die Stadt muss-

te in die Bewohnerparkzonen 2 und 5 eingreifen, und das sei schwierig, so Barth weiter. Eine weitere Variante sei, die Seitenbereiche oder den Grünstreifen in der Mitte zwischen den Fahrspuren zu verkleinern und dadurch mehr Platz für die Radfahrer zu schaffen.

Autofahrer müssen einen Sicherheitsabstand von 1,50 Metern zwischen ihrem Außenspiegel und dem Fahrradlenker einhalten. Das sei dort sehr problematisch, weil auch die Radfahrer schon am linken Rand des Fahrradstreifens fahren, um Autotüren ausweichen zu können, erklärte Stadtbezirksbeirätin Susanne Krause (Grüne). Sie stellte den Antrag ihrer Stadtratsfraktion vor, der eine schnelle Lösung für die Magistrale fordert. Dafür sollen die Parkflächen auf beiden Seiten der St. Petersburger Straße entfernt und ein sicherer Radweg geplant werden. Mit zwölf Ja- und zwei Nein-Stimmen sowie vier Enthaltungen folgte die Mehrheit der Beiräte dem Antrag nach längerer Debatte. Demnächst werden sich der Bauausschuss und der Stadtrat mit dem Antrag befassen.

Weiter keine Schule für Flüchtlingskinder

Seit vier Monaten wartet das Ministerium einen Versuch aus. Die Kinder müssen warten.

VON JULIA VOLLMER

Im September war die Testphase vorbei, doch noch immer liegen keine Ergebnisse zu dem Unterricht für Flüchtlingskinder in den Dresdner Erstaufnahmeeinrichtungen vor. Das muss das Innenministerium jetzt einräumen. „Eine verbindliche und abschließende Entscheidung ist noch nicht gefallen“, so Sprecherin Patricia Vernhold. Es seien noch Anfragen und Petitionen offen, aus denen sich politische Entscheidungen ergeben könnten, die das Ob und Wie eines Schulbesuchs beeinflussen. Wann abschließende Stellungnahmen vorliegen, kann das Ministerium nicht sagen. Bis September 2018 wurden Kinder aus einer Chemnitzer Erstaufnahmeeinrichtung probeweise unterrichtet.

Alle Kinder in den Dresdner Einrichtungen auf der Hamburger und Bremer Straße werden derzeit nicht unterrichtet. Für sie gilt erst die Schulpflicht, wenn sie auf die Kommunen verteilt werden. Das bestätigen Kultusministerium und Landesdirektion (LDS). Manche besuchen seit Monaten keine Schule. Rund 100 Kinder sind derzeit in den Heimen untergebracht.

Es regt sich nun Widerstand gegen den fehlenden Schulbesuch. Der Flüchtlingsrat und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Sachsen fordern in einer Petition: Lasst die Kinder aus den Erstaufnahmeeinrichtungen zur Schule gehen. „Die Kinder verlieren Zeit damit, zu warten und sich zu langweilen, bis Behörden über ihr Schicksal entscheiden. Innen wird der Schulbesuch verwehrt“, heißt es in der Petition. Jeder Tag in der Schule sei ein gewonnener Tag. Die Petition richtet sich an den Petitionsausschuss des Landtags sowie an das Innen-, Kultus-, und Integrationsministerium.

In vielen Bundesländern besteht die Schulpflicht auch für Kinder in den Erstaufnahmeeinrichtungen. In Bayern gilt sie für alle Kinder. Für die Flüchtlingskinder werden Deutschklassen eingerichtet. Auch in Baden-Württemberg dürfen solche Kinder die Schule besuchen. Meist werden sie in Vorbereitungsklassen oder an beruflichen Schulen unterrichtet.

Sportvereine für Familientag gesucht

Fußball und Volleyball sind gesetzt, und auch Badminton ist schon lange Tradition. Verschiedene Sportarten zum Ausprobieren stehen seit Jahren auf dem Programm des Sport- und Familientages, den die Dresdner Wohnungsgenossenschaften immer im Frühling ausrichten. In diesem Jahr steigt das große Fest am 19. Mai auf der Cockerwiese und feiert schon seine zehnte Auflage. Dresdner Sportvereine, die sich auf der Fläche neben dem Rudolf-Harbig-Stadion präsentieren wollen, können sich noch bis zum 9. März dafür anmelden.

Voraussetzung ist, dass die Besucher mitmachen und die Sportarten ausprobieren können. Ziel der Genossenschaften ist es, mindestens zehn verschiedene Sportarten vorzustellen. Platz gibt es auf dem 20.000 Quadratmeter großen Gelände jedenfalls genug. Die Organisatoren erwarten auch in diesem Jahr wieder mehr als 10.000 Besucher. Der Familientag ist eine Initiative der acht größten Genossenschaften. (SZ/inoa)

mail Anmeldung: a.hoffmann@ewg-dresden.de

Tag der offenen Tür im Obdachlosenheim

Am Sonnabend können sich Nachbarn und interessierte Einwohner zwischen 10 und 12 Uhr ein Bild vom neuen Heim für chronisch abhängige Wohnungslose machen.

Das Sozialamt lädt zu einem Tag der offenen Tür im Objekt Zur Wetterwarte 34 in Klotzsche ein. Mitarbeiter der Stadtverwaltung und des Betreibers informieren über das Förderkonzept und beantworten Fragen. Sozialbürgermeisterin Kristin Kaufmann (Linke) ist ab 10 Uhr vor Ort. „Die Einrichtung bietet ihren Bewohnern eine Kombination von Wohnen und Betreuung. Wohnungslose erhalten hier passgenaue Hilfen, damit sie ihr Leben besser meistern können“, so Kaufmann. Das Haus widme sich insbesondere den Bedürfnissen alkoholkranker Menschen ohne eigene Wohnung. Das Konzept sieht Angebote zur Stabilisierung der individuellen Lebenssituation, zur Motivations- und Gesundheitsförderung sowie die Vermittlung wichtiger Alltagskompetenzen vor“, so die amtierende Amtsleiterin des Sozialamts, Gabriela Scholz. (SZ/jv)